

## Bildung sucht Dialog!

Dieser  
zweite  
Band  
der  
PH NÖ  
sammelt  
und  
präsentiert  
Facetten  
der  
Diskussion  
um  
neue  
Formen  
der  
LehrerInnenbildung.

Er  
will  
alle  
LehrerInnen  
und  
an  
Bildung  
interessierten  
BürgerInnen  
einladen  
zu  
Kontakt,  
Gespräch  
und  
Zusammenarbeit.

ISBN 978-3-9519897-2-3



Erwin Rauscher (Hg.) **LehrerIn werden/sein/bleiben**

Pädagogik *für* Nieder-  
österreich — **Band 2**

Erwin Rauscher (Hg.)

## LehrerIn werden/sein/bleiben

Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung

Pädagogik  
*für*  
Niederösterreich  
**Band 2**



Erwin Rauscher (Hg.)

# LehrerIn werden/sein/bleiben

Aspekte zur Zukunft der LehrerInnenbildung

Pädagogik  
*für*  
Niederösterreich

**Band 2**



## IMPRESSUM

Eigentümer und Medieninhaber:  
Pädagogische Hochschule Niederösterreich  
Mühlgasse 67, A 2500 Baden

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Austria – 2008  
Redaktion: Erwin Rauscher  
Lektorat: Günter Glantschnig  
Text, Gestaltung und Layout: Erwin Rauscher  
Druck: Druckerei Philipp GmbH, Grabengasse 27, A 2500 Baden

ISBN 978-3-9519897-2-3

Alfred Brader

## Tugenden des LehrerInseins

*Heute von Tugenden zu reden, klingt nicht aktuell. Aber ist es wirklich unzeitgemäß, in einer Zeit, die vom Glauben an die durchgängige Berechenbarkeit menschlichen Seins und damit von der Plan- und Evaluierbarkeit pädagogischen Handelns geprägt ist, von Tugenden zu sprechen?*

*Bei allen Lebendigen ist Hoffnung (Koh 9,4).<sup>1</sup> Kann Hoffnung Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung sein, ohne dass Objektivitätskriterien verletzt werden? Mit einer empirisch orientierten Vorgangsweise lässt sich diese Frage nicht beantworten, weil Hoffnung ursächlich mit dem Individuum verbunden ist und jede Verallgemeinerung einer Bloßstellung gleichkäme. Was aber ist allen Hoffenden gemeinsam und verleiht dem Hoffen Sinn? Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem Prinzip Hoffnung für Pädagogik und Heilpädagogik?*

### 1 Hoffnung – Vertrauen

Bildung möge sich in Mündigkeit, Selbstständigkeit, Urteils- und Entscheidungsfähigkeit erweisen.<sup>2</sup> Eine so verkürzte Darstellung des Bildungsbegriffs verweist zur Bezogenheit pädagogischen Handelns auf Zukunft. Will diese dem Wesen des Menschen gerecht werden, so muss sie vom Prinzip Hoffnung getragen sein. Darunter wird nicht die Erfüllung bestimmter Wünsche verstanden, gefordert wird die Einbeziehung des Lebens als Ganzes. Das Leitwort aus Kohelet gibt zu erkennen, dass unser Leben in sich eine Bestimmung trägt, die erkennbar wird, wenn wir auf den Schöpfer unseres Lebens blicken – oder auf eine leitende Wahrheit. Er/Sie sei Ziel und Ursprung unserer Hoffnung. Die Konkretion, die sich aus dieser Dimension von Hoffnung ergibt, ist Vertrauen. Vertrauen ist die Gegenwart von Hoffnung im Leben.<sup>3</sup> Philosophen, Psychologen, Pädagogen haben die Bedeutung von Vertrauen für die menschliche Entwicklung und die Folgen mangelnden oder fehlenden Vertrauens herausgestellt, untersucht, belegt – sie haben erkannt, dass Angst und Furcht als Folgen das Gegenteil von Vertrauen darstellen. Für die Pädagogik ergibt sich daraus die Konsequenz, dass miteinander im Dialog stehende Personen einander vertrauen können müssen. Vertrauen als Ausdruck konkreter Hoffnung kann nicht als freiwillige Zusatzleistung gesehen werden, es muss Grundhaltung jeder Begegnung sein. Wenn Personen nicht mehr fähig sind, Vertrauen aufzubringen, darf dieser Anspruch, der sich aus dem Prinzip der Hoffnung ergibt, nicht reduziert werden.

### 2 Hoffnung – Freiheit

Die auf Gott oder eine leitende Wahrheit begründete Hoffnung führt zu einer Eigenständigkeit

und Unabhängigkeit des menschlichen Lebens vom Lauf der Welt, von zugemutetem Leistungsvermögen und von irgendwelchen Klischees. Hoffnung, als ‚innere Freiheit‘ bezeichnet, repräsentiert Kraft des Jenseits im Diesseits. Auch wenn Begriffe wie ‚Innerlichkeit‘ in Zeiten von Ziel- und Leistungsplänen, Standards und Rankings als nicht wichtig erscheinen, ergibt sich für die Pädagogik und insbesondere für die Heilpädagogik die Verpflichtung, nach jenen Dimensionen des menschlichen Seins zu fragen, die sich der Berechenbarkeit entziehen.<sup>4</sup> Diese Form inklusiver Lebensbetrachtung hat wenig mit den im Moment vielerorts vertretenen Inklusionsmodellen zu tun, wenn diese eine allumfassende Gemeinschaftspflege wollen, dabei aber den individuellen Hilfs- und Unterstützungsbedarf des einzelnen Menschen negieren. Die Nichtberücksichtigung individuellen Förderbedarfs kommt einer Aberkennung des Bildungsanspruchs gleich und ist mit der Dignität eines Menschen nicht vereinbar. Durch die Anerkennung eines Menschen als Hoffnungswesen wird erst die Beurteilung des Lebens unabhängig von dessen Leistungspotential möglich, was nicht nur für die Würde behinderter Menschen bedeutsam ist. Hier soll nicht einer alle Bemühungen lähmenden Jenseitshoffnung das Wort geredet, sondern aufgezeigt werden, dass Hoffnung, die über den Tod hinausgeht, Stellungnahme zum Leben erfordert.

Hoffnung hat immer das Leben als Thema. Sie hilft bei der Entdeckung von Lebensmöglichkeiten, woraus sich für PädagogInnen in allen Berufs- und Lebensfeldern die Verpflichtung ergibt, sich mit dem Suchen nach Möglichkeiten in den Dienst des Prinzips Hoffnung zu stellen. Das Suchen nach der hoffnungs- und lebensspendenden Wahrheit selbst zu leben und Kinder dahin zu führen, sollte oberster Anspruch von Unterricht und Erziehung sein.<sup>5</sup> Im Bemühen um diese Ideale wird es Rückschläge geben. In solchen nicht seltenen Situationen gilt es, sich an der Verheißung der Vollendung aufzurichten und diese auch weiterzugeben. Aufgeben und Resignation sollten durch Hoffnung ersetzt werden. Diese hat Geltung für alle, ob gesund oder krank, behindert oder normal. Dieselbe Forderung des Prinzips Hoffnung bewahrt vor dem Zwang, messbare Erfolge erzielen zu müssen. Pädagogischer Erfolg ist nicht machbar und nicht erzwingbar. Die Anerkennung von Hoffnung als pädagogischem Prinzip fordert die Ablehnung mancher konstruktivistischer Ansätze, wenn diese die Anerkennung des Subjektseins der Menschen nicht berücksichtigen.

### 3 Hoffnung – Hilfe

Hoffnung ist mit Gefühlen verbunden. Wenn Gefühle verletzt werden, wird auch die Würde des Menschen verletzt. Hoffnung hat zwei Aspekte: Hoffnung geben und Hoffnung nehmen. Beide werden wechselseitig wirksam. Menschen, die zueinander stehen, werden sich gegenseitig Hoffnung geben und voneinander Hoffnung nehmen. Diese Stärkung bedeutet Ermutigung zum Leben, die es dringend braucht, soll Behinderung kein Schadensfall sein. Hoffnung entspringt dem Wissen gegenseitiger Treue und davon, Hilfe empfangen zu können. Soll sich dieses auch auf Gott beziehen, so beginnen Menschen zu zweifeln. In solchen Situationen brauchen LehrerInnen Fähigkeit und die Kraft, Menschen wieder aufzurichten. Sinnvoll handeln kann nur, wer hofft.<sup>6</sup> Wenn Hoffnung das Wissen um Hilfe zur Bedingung hat, so ist Einsicht und Bejahung der wechselseitigen Abhängigkeit erforderlich. LehrerInnen, SchülerInnen, Eltern und Kinder stehen in dieser. LehrerInnen sind auf ihre SchülerInnen angewiesen, seien diese noch so sehr in ihrem Leistungsvermögen eingeschränkt. Wollen diese ihre Hoffnung nicht verlieren, so brauchen sie das Gefühl des Anerkanntseins und der Wertschätzung.

## 4 Hoffnung – Bildsamkeit – Unterricht

Wenn Unterricht nicht nur das Übergeben von Wissensdaten meint, wenn Lernende zu Einsicht geführt werden sollen, muss Lehren von der Hoffnung getragen sein, dass Lernende auf Grund ihrer immanenten Bindung an eine leitende Wahrheit zu dieser Einsicht gelangen können. Unterricht für geistig und sinnesbehinderte Kinder muss auf den Vollzug der Einsicht der Kinder aufbauen. Reine Faktenvermittlung würde für SchülerInnen und LehrerInnen nur qualvoll sein. Hoffnung auf Einsicht und Bemühen um diese sind Basis für menschlichen Unterricht. Ansatzpunkt für humanen Unterricht kann nur die je einmalige Individuallage des Kindes sein. Das stellt – angesichts oft schwerster Behinderungen – eine radikale Herausforderung für die Pädagogik dar. Individuallage kann nicht festgeschrieben verstanden werden, der Begriff verlangt die Anerkennung von Offenheit in der Zielsetzung wie die Anerkennung der Bildsamkeit überhaupt. Nur wenn pädagogisches Handeln den Bildungsanspruch des Menschen anerkennt, seine Individuallage respektiert, Ziele offen lässt und SchülerInnen als prinzipiell gleichwertig anerkennt, wird es dem Prinzip Hoffnung gerecht – eine zeitlose Tugend.

## 5 Hoffnung – Gelassenheit

Gelassenheit gibt dem/der ErzieherIn Sicherheit und Konstanz. Sie ist Vergegenwärtigung der Hoffnung für das Kind, um Sicherheit und Geborgenheit zu erlangen, die für Persönlichkeitsentwicklung von unschätzbare Bedeutung sind. Alle Tugenden haben ihren Brennpunkt in der Liebe als solidarischer Verbundenheit mit dem/der je Anderen. Die Tugend der Liebe weiß um den/die Andere/n als Bruder/Schwester, dessen/deren Menschentum heilig zu halten ist. Kant fordert dies in seinem kategorischen Imperativ, in dem er aufruft, den Anderen immer als Zweck seiner selbst zu achten und niemals bloß als Mittel für fremde Zwecke.<sup>7</sup> Tugenden des LehrerInseins sind kein trainierbares Verhalten, noch entstehen sie durch Gewöhnung. Sie sind als Kennzeichen einer Grundeinstellung zu werten, die für das Gelingen pädagogischen Tuns unabdingbar ist.

### Anmerkungen

- 1 In schulkonformer Einheitsübersetzung lautet der Text: „Für jeden Lebendigen gibt es noch Zuversicht“ (Koh 9,4). Als Wortspiel sei die Verwendung dieser alten, zum geflügelten Wort gewordenen Formulierung erlaubt.
- 2 Vgl. M.Heitger: Beiträge zu einer Pädagogik des Dialogs, Wien 1984, S.20.
- 3 Vgl. G.Sporschill: Jerusalemer Nachtgespräche, Freiburg 2008, S.15.
- 4 ‚Heil-‘Pädagogik meint nicht nur das Anknüpfen gegen Behinderung und Defizite, sondern die Einbeziehung des Lebens als Ganzes, inklusive seiner Ausrichtung auf Gott oder eine leitende Wahrheit.
- 5 Vgl. M.Heitger: Über den Bildungsauftrag gegenüber dem behinderten Menschen, in: Interdisziplinäre Aspekte der Sonder- und Heilpädagogik, München 1983, S.126.
- 6 Vgl. A.Brader: Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen eines gemeinsamen Unterrichts von hörbehinderten und hörenden Kindern, unveröffentlichte Dissertation Uni Wien, 1992, S.68.
- 7 Vgl. M.Heitger: A.a.O., S.144f.

*Alfred Brader, Mag. Dr.,  
Leiter des Departments 1 (Kindheits-/Jugendwissenschaft) an  
der PH NÖ; Lehrbeauftragter an der BBA für Sozialpädagogik  
St. Pölten*